

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem deutschen Schriftstellertag in Zürich.

Ich bin der Düsteler Schreiber
Und freue mich, daß ihr nun,
Ihr Herren der deutschen Feder,
Einmal zu uns kömmt ruhn;

In unserm stillen Ländchen,
Wo die Blume des Volksrechts gedeiht,
Und immer noch bleibt ein Felsen
Dem heil'gen Aylrecht geweiht,

Da findet ihr treue Freundschaft,
Und ehrliche Sympathie,
Und in dem kreisenden Becher
Vorzüglichsten „Chrenwy“!



Unglaublich.

Wir hören zwar, daß man an einer Fernsprechverbindung zwischen Deutschland und der Schweiz arbeitet, aber wir können es nicht glauben.

Schon Wilhelm Tell wehrte sich mit aller Macht dagegen, daß die Schweiz mit dem Deutschen Reich verbunden würde.

Eine Zangengeburt.

Helvetia, die arme, liegt seit Jahren schon in Kindesnöten, wenn sie nicht schnell Hilfe kriegt, so geht am End' das Würmchen flöten. Um's Krankenlager seh'n umher verwehelt sieben Herren Doktoren; auf ihrem Magen lastet schwer das Kind, noch ehe es geboren! Die Bange brauchet sie mit Wacht. — Umsonst, sie bringen nichts zu Tage, gewiß ist nur: „Die Reibesfrucht befindet sich in „falscher Lage“. — Noch mehr als sie bedauernswert — sie sind ja schließlich nur Berater — das ist Herr Forrer, ihm gehört das Kind ja an, er ist sein Vater.“ Er weint und meint: „Erst auf der Welt muß sein das Kind, bevor man redet, wie man es pflegt und unterhält, und es durch langes Warten tötet! Seit Jahren schon getauft ist's ja als „Allgemeine Krankenkasse“; drum bitt' ich dringend, als Papa, macht ihm nun endlich eine Gasse!“ Ihr hohen Herr von Bundesrat und hochwohlweisen Accoucheure, seid Winkelriede durch die Chat, sonst pfeif' ich auf die Vaterlehre! Längst harret das Volk in bitter'm Leid des endlichen Entbindungsaktes. Wenn ihr des Dinges müde seid und überdrüssig wohl, so sagt es! Dann schafft man sicher besseren Rat, vielleicht auch bessere Bundesräte. Säß' ich, wie ihr, im Bundesrat, ich wüßte wahrlich, was ich thäte! Wohlan denn! Hurrig d'rauf und dran! Schafft erst das arme Kind zu Tage, dann löst — wenn so viel liegt daran — die wichtige — Hengstendepotfrage!

Fauler Zauber — —

„Weißt Du, warum die Bundesbank partout ihren Hauptsitz in Bern erhalten muß?“

„Da wär' ich neugierig — —“

„Damit sie prosperiert!“

„O Jegerl — —“

„Hör' nur erst! Damit sie prosperiert heißt doch: „daß sie fett wird!“ — Fett aber wird 'am ersten, der auf der Bärenhaut liegt — und wo gäb's mehr solcher Häute als in — „Bären“?“

„Nu mei Bauch — weißt Du noch etwas fauleres als diesen faulen Witz?“

„Aufzuwarten — die Idee, daß Bern Bundesbankhauptsitz sein könnte!“

Wem Gott will rechte Gunst erweisen:

Den läßt in wucht'gen Massenchoren
Des Volkslieds Zauberklang er hören,
Läßt ihn entzückt dem pp lauschen
Und über ihm ein ff rauschen
Daß er beim letzten m crescendo
Verzweifelt seufzt: „Wann sind's am
[End' oh!

— Den läßt er mit dem blanken Stutzen
Zu Ehr und Vaterlandes Nutzen
Die Kunst am Schützenstand probieren
Und von fortuna sich nasführen.
Und wenn's auch weiter nicht viel nußt,
Ist nur, daß er sein Geld verpugt.

— Den läßt er, ja nicht zu vergessen,
Die Muskelkraft am Turnfest messen
Und läßt ihn unter heißem Ringen
Vielleicht 'nen Lorbeerfranz erringen,
Doch trifft es gar nicht ungern ein:
„Statt Lorbeer ein gebrochen Wein.“

Wer nicht genug an all den Schützen,
Den Sänger, Turn-, Schwing- und
[Sprizen-

Und andern schönen Festen hat,
Dem weiß ich einen guten Rat:
„Der darf im Land der größten Zwiebeln
Fötir'n bei Hen und Wasserföbeln!“

Aug. Griesgram.



Enlalta freue Dich! — Merkst Du was? Eine Versammlung von Schriftgelehrten innerst den Mauern einer Stadt, die für Dich geboren scheint! Wenn ich auch in meiner bekannten Bescheidenheit mein Licht unter den weitberühmten Viktor Schefel stelle, so leuchtet die Kerze meines Geistes doch durch die Ritzen dieses bibliischen Möbels. Man will mich kennen lernen und von mir entzückt sein. Wohl-an, ich bin bereit:

Die Dichter und Romanenshreiber
Verehren interessante Weiber,
Von Jugend an bis hoch in's Alter
Man frage nur den „Mebelpalster“.

Da weiß ich sicher und bestimmt:
Wenn mich noch heute Keiner nimmt,
Daß übermorgen amorprompt
Ein längst Ersehnter endlich kommt.
Bei Dichtern ist ein schöner Blauschirmpf
Als ewig angetraute Frau — Crumpf!

Zwä Gsägli.

En bichädell g'studierte Ma
Cha Bücher machen ohne Müeh,
An Ueberän hätt' öppis d'ra,
Wemms Bücher gäb för Stier ond Chüe.

I ddr kä Hytig lesen ich,
I kömmt i s'Höllehegi cho,
Der Pfarrer liest sie aber glych,
Doch hät der Töfel en nöd gnoh.

Fremder: „Ja, das muß man sagen, Zürich ist eine sehr schöne und interessante Stadt. Da möchte man gerne auch von seinen intimeren Verhältnissen etwas wissen.“

Zürcher: „Ja, wissen's, intimere Verhältnisse gibts bei uns nit; wenn nur en Bischen so was tönt, gleich kömmt der Sittlichkeits-Verein dahinter und macht der Sach ein End.“

1. Sausknecht (nach der Abreise eines Schriftstellers): „Donnerwetter hab' ich vorhin ein' Schreck kriegt, als mir der abreisende deutsche Dichter da diesen fünfmarkschöen in die Hand gedrückt hat!“

2. Sausknecht: „Aber — warum nur?“

1. Sausknecht: „O mei — ich hab' gedacht, als ich das Papier in der Hand fühl', 's wär' nur a — Gedicht! Die sind also besser als ihr Ruf!“

Zürcher-Höflichkeit.

Deutscher Schriftsteller: „Bitte können Sie mir vielleicht den Weg zum Polytechnikum weisen?“

Zürcher: „O ja gern. Wenn Sie geht dort ennen links um die Ecke ummengen, dann kommen Sie an einn schrägen Fußweg den Berg usen und dann können Sie links durren und ghehd Sie es schon, man geht nur noch die Treppe usen.“

Deutscher Schriftsteller: „Danke schön!“

Zürcher: „Bitti, mag sie nüd verträge. Oblishee!“



Herr Jenst: „Sie bruched mi gar nüd e so z'füriere, vu z'oberst bis z'underst, Verehr-tisti; i gange halt an Schurnalisteta g.“

Frau Stadtrichter: „He, de Tüggeler, i ha's emmelä dänkt, wege euseris mieched Sie emmel nüd e so viel Pfänz.“

Herr Jenst: „I müess, i ha mer halt e höchi; Ufgab g'hellt. 's kränkt mi nämli immer na, daß de Bismarck gleit hätt d'Schwyz seige e „wilds Land“ and 's na niemer gwaged häd z'bihaupte, er seigi selber d'Schuld ghy, daß mer so wild worde sind.“

Frau Stadtrichter: „Ja, da händsi bi-gopplice Recht und denn müend Sie nu na um Etschuldigung hätte, daß mir früehner an emol alti Germaie ghy sind, wie-n-er en alte Schwed.“

Herr Jenst: „Nei, poz Tüggeler, nei, — da chämed mer wieder gar is Crinke inne und immä Plodder wieder isches so schwer de pytagoräisch Lehrriaz z'biwysse: „s Quadrat vum Heiweg sei glych dem vu dene zwei Kadette woorn keine de Nebetwinkel vu dr Hypotenuse ghy icht.“

Frau Stadtrichter: „Ganz recht, fast wurdits na bihaupte, mir hää es chlyses Dösel gha!“

Chueri: „So e so viel Tinteschläcker chömed; wemms nu nüd öppe z'viel Tölgge mached! Hagelinne!“